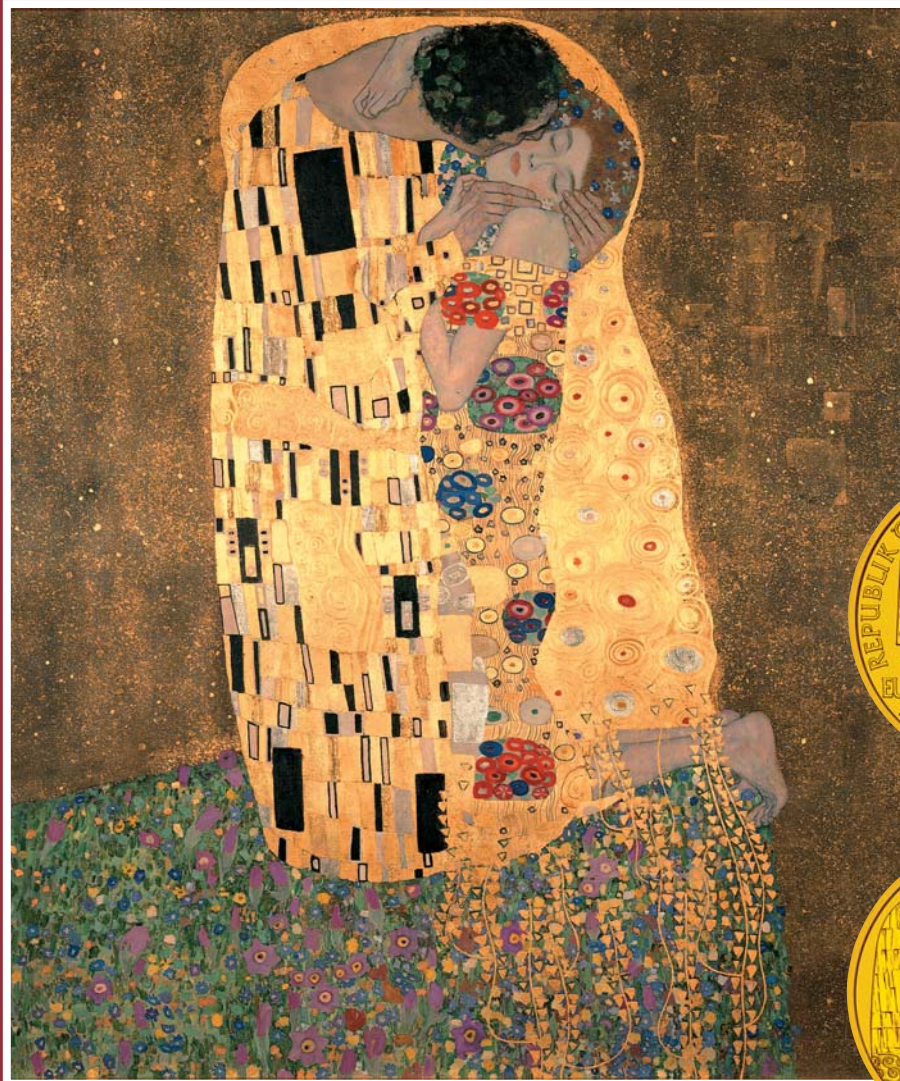


DIE MÜNZE

14. Jahrgang

5. Ausgabe

Nov./Dez. 2003



Gustav Klimt:
„Der Kuss“

KUNSTSCHÄTZE ÖSTERREICHS

- *Die Malerei und Gustav Klimt*

AKTUELLES

- *Ein Zain muss es sein*
- *Maria-Theresien-Taler – Teil 2*
- *Ausgabeprogramm 2004*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

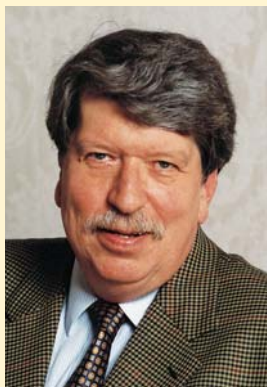
WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	Maria-Theresien-Taler – Teil 2	12
Gustav Klimt und seine Werke	4	Ausgabeprogramm 2004	13
Als die MÜNZE ÖSTERREICH serienreif wurde	10	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	14
Ein Zain muss es sein	11	Junior Collector, Teil 10	16

EDITORIAL

Die Geheimnisse sind gelüftet



Mit der Veröffentlichung des Ausgabeprogramms für das Jahr 2004 auf Seite 13 dieses Heftes wird ein nicht nur für das kommende Jahr, sondern auch für die nächsten Jahre bedeutsamer Akzent gesetzt, weil damit drei neue, wieder jeweils für mehrere Jahre vorgesehene Münzserien angekündigt werden. Die beiden Goldmünzen-Serien zu den Themen „2000 Jahre Christentum“ und „Kunstschätze Österreichs“ sind ja heuer ebenso abgeschlossen wie die 20-Euro-Silberserie „Österreich im Wandel der Zeit“. Und damit endet auch die einzigartige Erfahrung mit Serien, die ein Land und zwei Währungen umfassen.

Die nunmehr gelüfteten Geheimnisse sind zunächst drei Serienthemen und -bezeichnungen.

„Große Komponisten“ ist das Thema der auf drei Jahre angelegten Serie von 50-Euro-Goldmünzen. Thematisch verweist sie auf die Gold-Schilling-Serie „Wiener Musiklegenden“, und sie beginnt mit Joseph Haydn. Da sie im Mozartjahr 2006 endet, gibt das Thema der dritten und letzten Münze dieser Serie wahrscheinlich kaum große Rätsel auf. Dazwischen? Lassen Sie uns bitte doch noch ein kleines Geheimnis!

Die Serie von 100-Euro-Goldmünzen bezieht sich auf den „Wiener Jugendstil“. Wie schon bei den „Kunstschätzen“ werden auch diese bis 2007 erscheinenden insgesamt vier Goldmünzen jeweils einer Kunstrichtung gewidmet sein, im kommenden Jahr beginnend mit der Architektur.

Eine größere Überraschung ist möglicherweise die Silberserie „Österreich auf Hoher See“, ist doch die in der Habsburgermonarchie bestandene Marinepräsenz unseres Landes für viele ziemlich unbekannt. Sie war aber bedeutsam genug, um zumindest ausreichenden und interessanten Stoff für eine sechsteilige Serie

zu liefern. Bis 2006 werden jedes Jahr zwei dieser 20-Euro-Sondergedenkmünzen erscheinen. Über den historischen Hintergrund werden wir in dieser Zeitschrift jeweils ausführlich berichten, und wir hoffen, dass wir damit einiges an Neuem aus der Vergangenheit bieten können.

Neben dem Beginn dieser Serien bietet das Jahr 2004 den Sammlern österreichischer Münzen zu-

mindest zwei weitere Attraktionen: Diesmal zwei 5-Euro-Münzen, weil uns – aber nicht nur den hierzulande für Münzausgaben Verantwortlichen – die EU-Erweiterung als ein wirklich „münzwürdiges“ Ereignis erschienen ist, während auch an „100 Jahren Fußball“ nicht achtlos vorbeigegangen werden sollte. Und außerdem erscheint eine weitere Niob-Münze (Bimetall), die der Semmeringbahn gewidmet ist. Der aus Niob bestehende Teil ist diesmal nicht blau, sondern (und damit sei noch ein weiteres Geheimnis schon heute gelüftet) grün.

Wir glauben damit, dass wir für das kommende Jahr und für die folgenden Jahre den Münzsammlern wieder einiges an Interessantem bieten können.

Ich möchte dies mit dem Dank der MÜNZE ÖSTERREICH und mit meinem persönlichem Dank für Ihr Interesse und für Ihre Treue verbinden und wünsche allen Kunden und Lesern ein schönes Weihnachtsfest sowie alles Gute für das Jahr 2004.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Imagno. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

Ausstellung „Joseph Haydn“ vom 17. 2. bis 23. 7. 2004 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1 in Wien 3: Die Ausstellung über einen der Größten in Österreichs glanzvoller Musikwelt folgt der aktuellen Ausstellung „Metternich – Kutscher Europas“ (siehe rechts). Leben und Schaffen des Komponisten werden eindrucksvoll dargestellt. Unter den vielen Werken Haydns ist auch die „Kaiserhymne“, die Melodie der heutigen deutschen Hymne, zu finden. Freuen Sie sich darauf, der interessanten Persönlichkeit und einem der faszinierendsten Musikschöpfer aller Zeiten näherzukommen. Auch für diese Ausstellung gilt: klare und übersichtliche Konzeption, Eintritt und Katalog sind frei.

3. Haller Münzenbörse am 9. 11. 2003 im Kurhaus Hall i. T.: Besonders im Jubiläumsjahr „700 Jahre Hall in Tirol“ darf die MÜNZE ÖSTERREICH bei dieser Münzenmesse nicht fehlen. Im Vorfeld der Messe wird am Donnerstag, dem 6. 11. 2003, die feierliche Eröffnung des neuen MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS in der OeNB-Zweiganstalt in Innsbruck nachgeholt.

Numismata Berlin am 22. u. 23. 11. 2003 im Messegelände am Turm: Die „Schwestermesse“ der Münchner Numismata hat sich längst emanzipiert und bietet dem Besucher eine Fülle von Novitäten und Highlights. Für die MÜNZE ÖSTERREICH ist die Numismata Berlin bereits ein Fixpunkt im Ausstellungskalender.

World Money Fair Basel vom 31. 1. bis 1. 2. 2004 im Convention Center der Messe Basel: Was die ANA Coin Convention für die gesamte Münzwelt ist, das ist die große Basler Münzenmesse für Europas Münzenfreunde und -hersteller. Also ein „Muss“, das auch im kommenden Jahr wieder der aktuellsten Präsentation und der Kommunikation der Sammler- und Fachwelt dient.

Die Oesterreichische Nationalbank präsentiert die Ausstellung „Euro.Fakten“ bis 30. 4. 2004 im Geldmuseum der OeNB, Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien, Öffnungszeiten: Di bis Fr 9.30 – 15.30 Uhr. Sa bis Mo sowie an Feiertagen, 24. 12. und 31. 12. geschlossen, Führungen für Gruppen nach Vereinbarung.
Führungsanmeldung: ++43/1/404 20, DW 6631. Eintritt frei. Infos unter www.oenb.at oder www.geldmuseum.at

Die Metternich-Ausstellung im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

Wer sich ein klares Bild vom ebenso umstrittenen wie bedeutenden Staatsmann Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich, von seiner unruhigen Zeit vor der Revolution 1848 und dem für Europa so entscheidenden Wiener Kongress machen will, darf die aktuelle Ausstellung im Ausstellungsraum des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS „Metternich – Kutscher Europas“ nicht versäumen.

Marketingdirektor Kerry R. J. Tattersall, Spiritus Rector der inzwischen allgemein bekannten Ausstellungen im MÜNZE-Haus, führte am Eröffnungstag durch die kompakte, übersichtliche Schau, die mit ca. 140 Exponaten eine ausgewogene Darstellung der vielschichtigen Person des österreichischen Kanzlers und seines Umfeldes anstrebt.

Facettenreich wie die Zeit Metternichs ist auch das Ausstellungsprogramm. Natürlich spielt Napoleon eine wichtige Rolle, ebenso wie Metternichs „Arbeitgeber“ Kaiser Franz II. (I.).

Da gibt es das Ansuchen des Korsen um die Hand der Kaisertochter Marie Louise ebenso wie Spielzeug ihres Sohnes, des kleinen Herzogs von Reichstadt. Die interessanten Exponate reichen vom Friedensvertrag von Schönbrunn bis zur Karikatur anlässlich der Flucht Metternichs vor der Revolution in Wien.

Schlachtpläne lassen uns die kriegerischen Auseinandersetzungen bildhaft nachvollziehen. Großgemälde von Metternichs Mutter bis zu den Delegierten des Wiener Kongresses geben den Besucherinnen und Besuchern im wahrsten Sinn des Wortes ein le-



bendiges Bild von Metternich und seiner Zeit. Der „Schatz“ der Ausstellung ist die selten gezeigte Schlussakte des Wiener Kongresses aus 1815. Damit wurde das größte Werk Metternichs, die längerfristige Aussöhnung innerhalb Europas, besiegelt. Zahlreiche namhafte Leihgeber haben zum Gelingen des Ganzen wesentlich beigetragen. Die MÜNZE ÖSTERREICH ist ihnen für die gute Kooperation sehr dankbar.

Die vielfältige und gleichzeitig konzentrierte Historienschau ist bis 23. Jänner 2004 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1 im 3. Wiener Gemeindebezirk, zu sehen, und zwar Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr bzw. am Mittwoch bis 18 Uhr. Die Spezialität des Hauses: Eintritt und Katalog sind kostenlos. Verbinden Sie den nächsten Stadtbummel mit einem Besuch der sehenswerten Ausstellung. Es lohnt sich!

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Kapitalanlagemesse Gewinn vom 16. bis 19. 10. 2003 auf der Wiener Messe: Auf der angesehenen internationalen Anlagemesse hatte die MÜNZE ÖSTERREICH ihren Stand direkt neben der Veranstaltungsbühne, auf der auch heuer wieder ein breit gefächertes Informations- und Diskussionsprogramm ablief. In diesen wirtschaftlich angespannten Zeiten ist die sichere Anlage ein wichtiges Thema weiter Bevölkerungskreise. Die Fachleute der MÜNZE ÖSTERREICH konnten an ihrem Stand viele Besucher mit detaillierter Auskunft von den goldenen Seiten des krisensicheren Edelmetalls als Geldanlage überzeugen. Ein Grund für das gesteigerte Publikumsinteresse: In der zweiten Jahreshälfte hat sich der Goldpreis weiter gefestigt.

Wir bedauern

Unseren aufmerksamen und gut informierten Lesern entgeht kein Fehler. In der letzten Ausgabe von „DIE MÜNZE“ wurde in dem Beitrag „Vom Schönen Brunnen zum schönsten Schloss“ das Schloss Schönbrunn als Geburtsort des Sohnes von Napoleon und Marie Louise genannt. Das ist falsch. Der spätere Herzog von Reichstadt kam am 20. März 1811 in Paris zur Welt. Außerdem hat sich der Geburtstag von Kaiser Franz Joseph I. bei uns um einen Tag verschoben: Richtig ist der 18. 8. 1830 und nicht der 19. 8. 1830.



„Diesen Kuss der ganzen Welt“

Gustav Klimt und seine Werke

„Die Emilie soll kommen“, sagte Gustav Klimt, als er nach seinem Schlaganfall Anfang 1918 aus dem Koma erwachte. Die Beziehung des Malerstars und der Modedesignerin Emilie Flöge dauerte damals bereits fast dreißig Jahre. Es war eine Beziehung, der nicht nur die Kunst, sondern auch die Designgeschichte wichtige Impulse verdankt.

Von Dr. Iris Meder

Als Gustav Klimt 1876 in seinem 15. Lebensjahr sein Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule am Stubenring begann, wurde schnell klar, dass hier ein großes Talent gefördert sein wollte. Bereits fünf Jahre später gründete der Sohn eines kleinbürgerlichen Graveurs aus Wien-Baumgarten gemeinsam mit seinem Bruder Ernst und dem Studienkollegen Franz Matsch die Ateliergemeinschaft „Künstler Compagnie“. Mit der beginnenden Ringstraßenbebauung war den ehrgeizigen jungen Männern ein weites Feld vor allem im Bereich der künstlerischen Ausgestaltung öffentlicher Bauten gegeben. Bald konnte man große Aufträge wie die Deckenbilder in den Treppenhäusern des neuen Burgtheaters und im Kunsthistorischen Museum an Land ziehen. Schon sprach man von Klimt als dem Nachfolger des Malerfürsten Hans Makart, der wie kein anderer die Atmosphäre des Wiener Großbürgertums zwischen schweren Samt-

vorhängen, dunklen Holzvertäfelungen und massigen Renaissancemöbeln wiedergegeben hatte.

Im Stiegenhaus des Kunsthistorischen Museums verewigte Gustavs Bruder Ernst als Personifikationen der Renaissancekunst auch seine junge Frau Helene Flöge und ihren Vater. Die 1891 geschlossene Ehe, durch die Ernsts Bruder Gustav mit Helenes Schwester Emilie bekannt wurde, dauerte aber nicht lange. Bereits im folgenden Jahr starb Ernst Klimt, nur wenige Monate nach der Geburt seiner Tochter, die ebenfalls Helene getauft wurde. Ernsts Tod war auch das Ende der „Künstler Compagnie“. Einer der letzten Großaufträge an der Ringstraße waren die 1893 in Auftrag gegebenen Deckenbilder für den Festsaal der Universität am Schottentor. Die Allegorien der einzelnen Fakultäten teilten sich Gustav Klimt und Franz Matsch. Während Matsch weiter seinen feinen, detaillierten Realismus pflegte, schlug Klimt einen an-

deren Weg ein. Seine von der progressiven Kunstkritik mit Begeisterung aufgenommenen Allegorien der Jurisprudenz, der Philosophie und der Medizin lösten bei Laien, Journalisten und dem Professorenkollegium Befremden, Unverständnis und Ablehnung aus, die sich zu einem handfesten Kunstskandal steigerten.

Ende des 19. Jahrhunderts waren die offizielle Kunst und die von England und Ostasien beeinflusste Lebensreformbewegung mit ihrer revolutionären Kunst und Architektur zu zwei Extrempositionen geworden, zwischen denen kaum noch eine Verständigung möglich war. In der 1897 gegründeten Wiener Secession, deren Präsident Klimt wurde, sammelten sich mit dem herkömmlichen Kunstbetrieb unzufriedene Künstler und Architekten, die, wie üblich, im konservativen imperialen Wien zunächst verspottet und lächerlich gemacht wurden. Neben dem von Joseph Maria Olbrich entworfenen Ausstellungsgebäude ▶



Gruppenbild aus der Zeit der Gründung der Secession. Links (mit Hut und Spazierstock) Carl Moll; von Moll halb verdeckt: Josef Hoffmann; daneben Gustav Klimt; rechts von ihm, in der Mitte, Alfred Roller; vor ihm Fritz Waerndorfer (mit Zigarette); rechts hinten stehend (mit Melone) Kolo Moser. Um 1898.

Gustav Klimt und Emilie Flöge in einem Reformkleid mit Blumenmuster im Garten der Oleandervilla in Kammer am Attersee (1910).



Der Kuss (1907/08).



Bildnis „Serena Lederer“ (1899).

der Secession, auf dessen Gestaltung auch Klimt wesentlichen Einfluss hatte, boten Klimts Fakultätsbilder, welche die übliche barocke Üppigkeit vermissen ließen, einen besonders gern genutzten Anlass zu Häme und Schmähungen. „Ein direkter Hohn ist's für den, der die Erhabenheit bildender Kunst (...) bewundert hat, wenn er sich dieser Popanzerei gegenüber sieht, die wie ein Pamphlet auf den geheiligten Namen ‚Kunst‘ erscheint“, so eine Kritik aus dem Jahr 1901. Am Ende weigerte sich Klimt, die ungeliebten Bilder herauszugeben, zahlte den Vorschuss zurück und nahm nie mehr öffentliche Aufträge an.

Die Fakultätsdarstellungen wurden von den begeisterten Klimt-Sammlern Serena und August Lederer gekauft. Mit vielen anderen Klimt-Bildern aus dem Besitz der kunstsinnigen Spiritusfabrikanten wurden sie 1938 enteignet und die jüdische Besitzerin aus ihrer Wiener Wohnung vertrieben. Im Zweiten Weltkrieg wurde ihre Sammlung nach Schloss Immendorf in Niederösterreich ausgelagert, wo sie in den letzten Kriegstagen verbrannte.

Serena Lederer war symptomatisch für die Klientel, der Klimt seinen Erfolg verdankte. Während die alte Aristokratie tradierte Wert- und Formvorstellungen hochhielt und das Kaiserhaus einen starren Konservatismus pflegte, der den allmählichen



Ausschnitt aus dem Bildnis „Adele Bloch-Bauer I“ (1907).

Zerfall der Monarchie allerdings auch nicht mehr aufzuhalten vermochte, war der (meist jüdische) Geldadel des Fabrikanten-Großbürgertums Neuem gegenüber aufgeschlossen und betätigte sich nur zu gerne mäzenatisch. Zum distinguierten modernen Lebensstil gehörte eine Einrichtung im strengen kubischen Stil der von Josef Hoffmann geleiteten Wiener Werkstätte, an der Wand prangte bei entsprechenden finanziellen Mitteln ein Porträt der Dame des Hauses aus der Hand des ersten unter den modernen Künstlern – Gustav Klimt. Ein großes Klimt-Porträt hatte dabei etwa den Gegenwert eines Einfamilienhauses. Übertriebene Bescheidenheit war nicht Klimts Sache. Er kannte seinen Wert und konnte nun über die bornierten Kritiker seiner Kunst triumphieren.

Gerade Klimts Frauenporträts sagen viel über die gesellschaftlichen Verhältnisse

Übertriebene Bescheidenheit war nicht Klimts Sache. Er kannte seinen Wert und konnte über die bornierten Kritiker seiner Kunst triumphieren.

seiner Zeit aus. Spätestens mit der Eheschließung zur Berufslosigkeit verdammt, widmeten sich die Frauen der Oberschicht je nach Interesse der Kunstförderung, karitativen Tätigkeiten oder dem gesellschaftlichen Leben. Durch eine scheinheilige Moral in ihrem engen Lebenskreis gefan-



„Judith I“ (1910).

gen, erkannten sie sich in Klimts Bildern wieder, welche die melancholisch und manchmal in verhaltener Erotik mit leicht geöffnetem Mund blickenden Frauen als Mischung aus Märtyrerin, Fee und Amazone darstellen. Die Köpfe sind oft von heiligenscheinartigen Ornamentfeldern gerahmt. Klimts Porträt der Zuckerfabrikantengattin Adele Bloch-Bauer ist als Ganzes in einen altarartigen Zusammenhang gesetzt. Die goldziselierten Rahmen schuf Klimts Bruder Georg, der den Beruf des Vaters eingeschlagen hatte.

Das 1907 entstandene Bildnis Adele Bloch-Bauers ist einer der Höhepunkte von Klimts „goldener Phase“. Fasziniert von den frühchristlichen Mosaiken, die er auf einer Italienreise in Ravenna gesehen hatte, ersetzte Klimt die duftigen Tüllgewänder und irisierenden „Forellentupfen“ (so der Secession-Chronist Ludwig Hevesi in einer zeitgenössischen Kritik) seiner frühen Damenporträts mehr und mehr durch Blattgoldauflagen, die, mit Stuck unterfüttert, teilweise plastisch aus den Bildern hervortreten. Beim „Stoclet-Fries“ für das Speisezimmer des Palais Stoclet, eines Großprojekts der Wiener Werkstätte

Alle Fotos: © Imagno



Der Speisesaal des Palais Stoclet mit dem Fries Gustav Klimts (1906–1911).



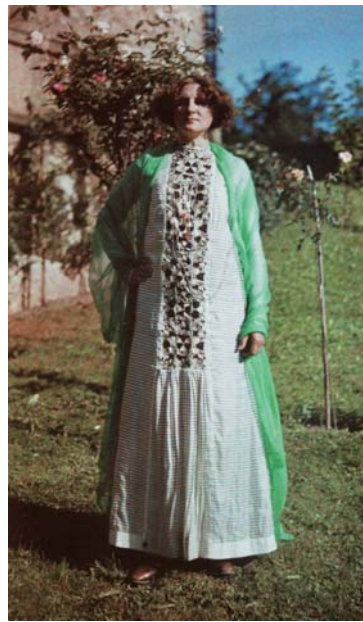
Ausschnitt aus dem Bildnis „Emilie Flöge“ (1902).

für ein Brüsseler Bankiershepaar, konnte Klimt sogar ein wirkliches Mosaik realisieren. Jegliche Tiefenillusion ist aufgegeben, grafisch und unverzerrt wie in japanischen Farbholzschnitten erscheinen die Ornamentfelder.

In ein fantastisches Kleid mit ägyptischen Horus-Augen und einen abstrahierten Umhang mit stilisierten Initialen „A“ und „B“ als Anspielung auf ihren Namen gehüllt, sitzt Adele Bloch-Bauer vor als Fauteuil und Kissen deutbaren Spiral- und Flormustern und einem goldregenartigen Hintergrund, der an fernöstliche Wandschirme und Lackarbeiten denken lässt. Die Hände sind maniert ineinander gekrampft wie später in den Selbstporträts Egon Schieles, das breite schwere Halsband scheint mehr zu würgen und zu fesseln als zu schmücken. Kaffeebohnenartige Ornamente symbolisieren das weibliche Genital. Nicht umsonst taucht das charakteristische Gesicht der unglücklich verheirateten Adele, der wie Serena Lederer immer wieder eine Affäre mit Klimt nachgesagt wurde, bereits 1901 in Gestalt von Klimts Judith auf, die, das Haupt des geköpften Holofernes in Händen, an der

Vernichtung des Mannes geheime Lust zu empfinden scheint.

Das Kaffeebohnen-Motiv von Adele Bloch-Bauers Umhang findet sich auch auf Klimts 1902 – 04 entstandenem Porträt Emilie Flöges. Die war jedoch alles andere als eine frustrierte Industriellengattin. Ungewöhnlich für die damalige Zeit, gründete die 1874 geborene Emilie mit der verwitweten Helene und ihrer dritten Schwester Pauline 1904 den Modesalon „Schwestern Flöge“, der in der „Casa Piccola“ am Anfang der Mariahilfer Straße untergebracht war. Die elegante Einrichtung stammte natürlich von der Wiener Werkstätte. Das Konzept war kompromisslos modern: Den ausgestopften, aufgeblähten und geschnürten Roben der vergangenen Jahrzehnte, die Sauerstoffmangel verursachten und immer wieder zu reihenweisen Ohnmachten in der Damenwelt geführt hatten, erteilte man eine klare Absage. Entworfen wurden vielmehr „Reformkleider“, die locker über den Körper und die vom Korsett befreite Taille flossen. Spitzen und Volants waren kaum noch gefragt. Stattdessen trugen die Stoffe große geometrische Muster in hellen, leuchtenden Farben, wie sie auch die Modeabteilung der Wiener Werkstätte produzierte. Als Vorbildreservoir besaß Emilie Flöge unter anderem eine große Sammlung chinesischer „Drachenroben“, die sie in ihrer Freizeit trug. Muster von diesen



Emilie Flöge in einem Reformkleid am Attersee (um 1910).

Probierräume des Modesalons „Schwestern Flöge“, eingerichtet von Josef Hoffmann und Kolo Moser (1904).



Gewändern verwendete Klimt in seinen Bildern, etwa dem 1912 entstandenen zweiten Porträt Adele Bloch-Bauers.

Sackartig geschnittene Kittel trug Klimt selbst mit Vorliebe, wenn er malte oder sich in entspannter Atmosphäre in Künstlerkreisen oder in der Gesellschaft Emilies befand. Das Kleid, das Emilie auf ihrem Porträt trägt, ist allerdings eine freie Erfindung Klimts, der sie hier eher als Mannequin und weniger als die erfolgreiche Geschäftsfrau und Chefin von mehr als 80 Näherinnen darstellt, die sie war. Dies ist vielleicht auch ein Grund dafür, dass Emilie Flöge das Bild nicht mochte. Klimt bot es daher 1904 dem Niederösterreichischen Landesmuseum zum Kauf an, dem die Forderung von 10.000 Kronen allerdings zu hoch war. Es kam erst 1908 zu einem Ankauf – für 12.000 Kronen, was mehr als das Jahres-Ankaufsbudget der Niederösterreichischen Kunstsammlungen war.

Die Beziehung von Klimt und Emilie Flöge hat immer wieder Anlass zu Spekulationen gegeben. Tatsache ist, dass beide eine jahrzehntelange, auch künstlerisch fruchtbare tiefe Zuneigung verband, be-



„Die Sonnenblume“ (1906/07).

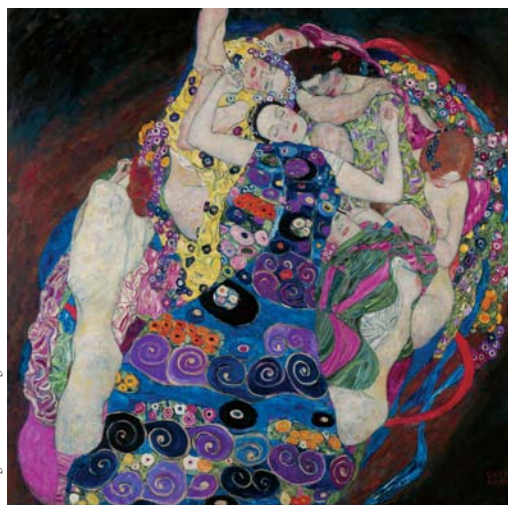
ginnend mit dem ersten Porträt, das Klimt 1891 von Emilie malte, zart und duftig, mit Kirschblütenzweigen auf dem breiten Goldrahmen. Eine Hochzeit stand offenbar nie zur Debatte. Emilie tolerierte wohl ohne Probleme Klimts zahlreiche Liebschaften, aus denen Gerüchten zufolge 14 uneheliche Kinder hervorgingen. In späteren Jahren wurde sie von Klimt sogar auf den vielen an sie gerichteten Postkarten über seine Fortschritte in amourösen Dingen informiert. Die rotblond gelockte, groß gewachsene Emilie wäre sicher eine gute Partie gewesen, doch wie Klimt heiratete sie nie.

In seinem 1907/08 entstandenen Bild „Der Kuss“ verarbeitet Klimt auch seine Beziehung zu Emilie. Das Bild entstand wie das erste Porträt Adele Bloch-Bauers in Klimts „goldener“ Zeit. Beide sind quadratisch, ein in der abendländischen Kunst unübliches Bildformat, das aber in der Wiener Secession und der Wiener Werkstätte etwas wie ein Leitmotiv wurde. Auch die Zeitschrift der Wiener Secession, „Ver Sacrum“, hatte quadratisches Format. Als gereihtes geometrisches Ornament taucht das Quadrat bei Otto Wagner, vor allem aber bei Josef „Quadrat-Hoffmann“ immer wieder auf. Die Wiener Werkstätte vertrieb Gebrauchsgegenstände und Kleinmöbel aus weiß lackiertem Blech mit quadratischen Lochstanzungen.

Das Motiv, ein sich umarmendes Paar, füllt nur etwas mehr als das mittlere Drittel des Bildes aus. Die Blumenwiese, auf der sich die Szene abspielt, ist ganz ähnlich jenen, die Klimt während seiner ausgedehnten Sommerfrischen, die er mit Emilie am



Beethoven-Fries. Ausschnitt mit der Komposition „Diesen Kuss der ganzen Welt“ (1902).



Klimts „goldene Phase“ endete um 1910. Blumenmotive und chinesische Figuren in Gelb, Türkisgrün und Purpur ersetzen die symbolischen Goldornamente. „Die Jungfrau“ (1913).

Attersee verbrachte, immer wieder malte. „Am Wege durch meinen Garten heute der Geruch wie Frühlingsduft – Vögelgesang – die Knospen weiten sich – allerdings wenig – trotz Winterstimmung – ein Tag kann’s ändern!“ schrieb er 1909 vom Attersee an Emilie. Klimt malte, beide betätigten sich als begeisterte Hobbyfotografen. Manchmal kamen auch Emilies Eltern, später schaute gelegentlich Egon Schiele vorbei, dessen Talent Klimt früh erkannte und förderte.

Auch die Komposition mit dem aufrecht in der Bildmitte stehenden Motiv findet sich ganz ähnlich in Klimts Attersee-Landschaften wieder. Dort kann es dann ein Baum oder eine Sonnenblume in einem Bauerngarten sein, die das Bild beherrscht. Das Paar im „Kuss“ umfängt eine spiralgemusterte Form wie ein schützender Umhang. Den Hintergrund bildet bei den Landschaften oft flirrendes Blattgewirr, hier eine Art flimmernder Goldstaub. Der stehende Mann trägt ein kittelartiges Gewand mit schwarzen, wei-

ßen und goldenen aufrechten Rechteckformen, die Frau – wie Emilie Flöge nicht nur rotblond, sondern, würde sie aus ihrer knieenden Haltung aufstehen, auch größer als er – ein Kleid mit ovalen Blumenmotiven.

Dennoch ist die Harmonie der Szene nur eine vordergründige. Hinter den Füßen der Frau bricht die Blumenwiese abrupt ab und wird zum Abgrund. Der Kuss ist nur ein Kuss des Mannes. Sie erwidert ihn nicht, versucht vielleicht sogar, mit der linken Hand den mehr klammernden als liebkosenden Griff des Mannes zu lockern.

Das Motiv des Paares in Umarmung hatte Klimt schon mehrere Male aufgegriffen. 1895 entstand das Ölbild „Liebe“. Auch hier ähnelt die Frau Emilie. Selbstporträts interessierten Klimt nicht; immer ist der Mann aber dunkler als die ätherisch blasse Frau dargestellt, ähnlich wie der stets braungebrannte kräftige Wiener Naturbursch Klimt. Für die „Beethoven-Ausstellung“ der Secession rund um Max Klinger malte Klimt 1902

in wenigen Wochen den als temporäre Ausstellungsdekoration gedachten Beethoven-Fries, der den Text zu Beethovens 9. Sinfonie, Friedrich Schillers „Ode an die Freude“, bildlich umsetzt. Der Höhepunkt ist die euphorische Zeile „Diesen Kuss der ganzen Welt“. Etwa zeitgleich mit dem „Kuss“ konzipierte Klimt außerdem den Stoclet-Fries. Der „Erwartung“ steht dort die „Erfüllung“ gegenüber, auch sie in Gestalt eines Paares in enger Umarmung. Klimt war zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Mit der Secession hatte er sich 1905 entzweit und sie als Anführer der „Klimt-Gruppe“ gemeinsam mit Josef Hoffmann, Otto Wagner und anderen verlassen. Ludwig Hevesi berichtet von den Vorbereitungen zur „Kunstschau“ von

1908, auf der auch der „Kuss“ der Öffentlichkeit präsentiert und begeistert aufgenommen wurde: „Da sitzt er in der Mitte (...) der langen Tischrunde, schlicht und bestimmt, Kraft ausströmend, geboren, ein Mittelpunkt zu sein. Sein massiver Schädel (...) wird immer sichtbarer, denn das Haar wird rar und immer mehr betont sich der charakteristische einsame Schopf über der Stirne (...) Er hat so eine kurze herzhaft oder sarkastische Art, ein paar Worte hinzuwerfen, als nähme er an einer Abstimmung teil oder gäbe vielmehr das Lösungswort dafür aus.“

Klimts „goldene Phase“ endete um 1910. Die Farben wurden kräftiger, Blumenmotive und chinesische Figuren in Gelb, Türkisgrün und Purpur ersetzten die symboli-

schen Goldornamente. Wohl auch unter dem Einfluss Schieles kamen expressive Züge in Klimts Werk. Als er Anfang 1918 starb, hinterließ er in seinem Hietzinger Atelier zahlreiche unvollendete Bilder. Emilie Flöge führte ihren Modosalon bis 1938 weiter. Durch die Emigration eines Großteils der Kundschaft war ihm schließlich die Grundlage entzogen. Die Drachenroben verbrannten gegen Ende des Krieges in Emilies Wohnung bei einem Bombenangriff. Der „Kuss“ überstand die Zeitläufe in der Österreichischen Galerie. ●

Dr. Iris Meder ist Kunsthistorikerin, Journalistin und Kuratorin mit Schwerpunkt Kunst und Architektur der Moderne.

DIE VIERTE UND LETZTE GOLDMÜNZE DER SONDERGEDENKMÜNZEN-SERIE „KUNSTSCHÄTZE ÖSTERREICHS“: „MALEREI“

Diese 100-Euro-Sondergedenkmünze zum Abschluss der wertvollen Serie ist Gustav Klimt gewidmet, einem der Hauptvertreter des Wiener Jugendstils, Mitgründer und Vorstand der Wiener Secession. Klimt ist einer der größten Maler der Jahrhundertwende. Der Jugendstil – französisch Art Nouveau – ist eine faszinierende Kunstrichtung, die sich in Österreich durch eine Linie besonderer Art auszeichnete.

Auf der von Herbert Wähner gestalteten Seite sehen wir den Meister in seinem typischen bodenlangen Arbeitskittel vor seinen unvollendet hinterlassenen Bildern „Dame mit Fächern“ und „Die Braut“. Die Vorlagen dazu sind Fotografien: eine Aufnahme von Gustav Klimt aus dem Jahr 1910 am Attersee und ein Foto vom Wiener Atelier des Jahres 1918. Der Maler steht in der Mitte vor den beiden Bildern und wirft einen Blick auf das Gemälde, das rechts von ihm auf der Staffelei steht. Bogenförmig ziehen sich von links unten nach oben die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH. Das Feld ebenfalls links unten gliedert sich dreizeilig aus dem Nennwert 100 EURO und der etwas kleineren Jahreszahl 2003. Der Name GUSTAV KLIMT erscheint rechts als Umschrift, darunter die Lebensdaten 1862 und 1918.

Auf der anderen Seite ist in der „Münzbild-Übersetzung“ von Thomas Pesendorfer ein Ausschnitt von einem der berühmtesten Bilder Klimts zu sehen: „Der Kuss“. Das Bild macht sehr gut den Einfluss japanischer Holzschnitt- und Textilkunst deutlich. Das Mosaikhafte der klimtschen Kunst hat hier wie anderswo realen Bezug, gibt es doch das Gemälde auch als Mosaik in Brüssel. Das Bild, eines der Hauptwerke des österreichischen Jugendstils, ist in der Österreichischen Galerie im Oberen Belvedere ausgestellt. Der Bildausschnitt ist aus dem Zentrum der Münze leicht nach links gerückt. Rechts lesen wir die freigestellten Worte: DER KUSS.



Ausgabetag: 5. November 2003
 Entwurf: H. Wähner/Th. Pesendorfer
 Legierung: 986/1000 Au
 Feingewicht: 16 g
 Durchmesser: 30 mm
 Nominale: € 100,-
 Auflage: max. 30.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Handgehoben“ („reverse frosted“)

Empfohlener
 Erstausgabepreis: € 273,-



Die Münze erhalten Sie im repräsentativen und umweltfreundlichen Holzsetui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten). Zusätzlich kann ein exklusives Sammeletui für die gesamte Serie erworben werden.

Münzgeschichte und Münzgeschichten

Als die MÜNZE ÖSTERREICH serienreif wurde

Exklusive Münzserien der MÜNZE ÖSTERREICH für Sammler sind heute eine Selbstverständlichkeit. Das war allerdings nicht immer so. Denn als die MÜNZE ÖSTERREICH noch das Hauptmünzamt war, wurden nur Einzelstücke mit Sonderprägungen ausgegeben. Das begann mit den 25-Schilling-Münzen. Die erste davon war der „Wiedereröffnung der Bundestheater“ im Jahr 1955 gewidmet. Den silbernen 25-Schilling-Stücken folgten die Silber-Fünziger. Dann kamen die Hunderter und schließlich die 500-Schilling-Ausgaben. Sicher fühlten sich auch damals schon Sammler mit numismatischen Interessen angesprochen, ideal aber waren die Münzen vor allem für Omas und Opas, Tanten und Onkel, Muttis und Vatis, die den Nachwuchs belohnen wollten, bei Geburtstagen, Zeugnisverteilung, Firmung usw. Schon in dieser Zeit gab es wichtige Anlässe, die eine Sonderprägung verdienen. Es war aber auch ein gewisser thematischer Wildwuchs entstanden. Da gab es z. B. den Fünfundzwanziger „40 Jahre Burgenland“, aber nie eine Münze zum 50-jährigen Bestehen dieses Bundeslandes, dafür den Fünziger „50 Jahre Österreichischer Rundfunk“ oder die 500-Schilling-Münze „100 Jahre Einigungsparteitag in Hainfeld“. Nicht immer waren die Anlässe für einen breiteren Kreis von Interesse.

Das edle Goldstück zum Nominalwert

Im Jahr 1976 wurde die Goldmünze „Einsatzung der Babenberger in Österreich“ herausgegeben. Es war die erste Goldmünze der Zweiten Republik. Der Goldwert dieser Novität lag zum Zeitpunkt der Verlautbarung bei etwa zwei Drittel des Nennwerts, am Ausgabetag aber bereits über den



25-Schilling-Münze in Silber „40 Jahre Burgenland“.



Babenberger-Münze aus Gold.

1.000 Schilling. Wie vorgeschrieben, erhielt man die 1.000-Schilling-Goldmünze um 1.000 Schilling und keinen Schilling mehr am Bankschalter. Natürlich war die Nachfrage dementsprechend, und zeitweise bestand sogar ein Ausfuhrverbot. Das Goldstück verschwand meist sofort in Sammlerkassetten oder Sparstrümpfen. Auch als Geschenk bei Hochzeiten und Taufen war es „der Hit“. Die Menschen, die es damals „zum Golde drängte“, hatten einen „guten Riecher“, denn der Goldpreis zog später noch weiter an. Damit war aus der „Edel-Umlaufmünze“ praktisch eine Anlagemünze geworden. Inzwischen liegt der Goldwert der Babenberger-Münze im Auf und Ab der Goldpreisentwicklung weit über dem Nennwert.

Der Trend der Zeit und das neue Scheidemünzengesetz

Während man in Österreich nur Umlaufmünzen prägte, gab es in den 60er- und 70er-Jahren eine internationale Entwicklung zu Serien, die für Sammler konzipiert waren. Eine Vorreiterrolle spielte dabei Kanada. Österreich konnte dabei schon aus gesetzlichen Gründen nicht mitmachen. Österreichische Münzen in den Sonderqualitäten „Handgehoßen“ und „Polierte Platte“ waren deshalb nur Sonderausgaben von „Umlaufmünzen“.

Im November 1988 kam dann das neue Scheidemünzengesetz, das – wie schon berichtet – erst

50-Euro-Goldmünze „Nächstenliebe“.

die Ausgabe der österreichischen Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ ermöglichte. Es eröffnete aber auch völlig neue Möglichkeiten für den Bereich der Sammlermünzen. In dem Gesetz heißt es nämlich u. a.: „Bei Ausgabe dieser Scheidemünzen kann die Münze Österreich Aktiengesellschaft im Einvernehmen mit der Oesterreichischen Nationalbank einen über dem Nennwert liegenden Verkaufspreis festsetzen.“ Dieses Gesetz, der allgemeine Trend und die Privatisierung

des Hauptmünzamtes im Jahr 1989 führten zu einer Flexibilisierung in die neue Richtung der Sammlerwelt. Zwar war die erste Komplettsérie der MÜNZE ÖSTERREICH – „Künstler der Jahrhundertwende“ – noch ein halber Schritt, denn die viel beachtete Viererserie von 1989 bis 1990 bestand – wie oben erwähnt – trotz Sonderqualitäten aus 500-Schilling-Nennwertmünzen in relativ großer Auflage. Die erste echte

Sammlerserie im neuen Sinn war dann die erlesene, streng limitierte Mozart-Serie im Mozartjahr 1991. Von den vier ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“ herausgegebenen Sammlerstücke waren zwei Gold- und zwei Silbermünzen. Mit diesen künstlerischen Meisterstücken begann in Österreich eine neue Sammlerära, die einen Höhepunkt in der großen „Millennium-Serie“ von 1991 bis 1996 fand.

Ausgesprochene Sammlerserien, die derzeit aktuell sind, reichen von „2000 Jahre Christentum“ über „Österreich im Wandel der Zeit“ bis zu „Kunstschätze Österreichs“. Der Sammler, der etwas ganz Besonderes, Exklusives haben will, bekommt dies heute von der MÜNZE ÖSTERREICH. Das gilt für die besondere Qualität genauso wie für den hohen künstlerischen Standard. ●



20-Euro-Silbermünze „Die Nachkriegszeit“.



Das ganz besondere Souvenir und Sammlerstück

Ein Zain muss es sein

Regelmäßige Leser dieser Zeitung wissen, was ein Zain ist. Für alle anderen eine kurze Erklärung: Als Zain bezeichnet der Fachmann den Metallstreifen, aus dem die Ronden gestanzt werden. Üblicherweise werden diese Ronden dann zu Münzen geprägt.

Zain mit Talerprägung für Sie privat

Beim Walzenprägen erfolgt die Prägung jedoch auf den Zain selbst.

So wie im Münzmuseum in der Burg Haasegg in Hall in Tirol erhalten Sie jetzt auch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP einen Zain mit der zweifachen Prägung des so genannten Huldigungstalers direkt auf diesem Material. Der Huldigungstaler ist der Gulden-taler des Erzherzogs Ferdinand II. Auf der einen Zainseite befindet sich zweimal hintereinander die Prägung mit dem Porträt Ferdinands, des Tiroler Landesfürsten, auf der anderen Seite deckungsgleich zweifach der Tiroler Adler. Damit können Sie jetzt ein Souvenir erwerben, wie es kaum ein

Münzsammler besitzt. Diesen Zain gibt es kostengünstig aus Aluminium. Der Zain ist ca. 12 cm lang, ca. 5 cm breit und 2 mm dick (siehe MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, Seiten 14 und 15).

Die Walzenprägung macht es möglich

Wie wir im letzten Heft von „DIE MÜNZE“ berichtet haben, ist im Haller Münzmuseum eine Rekonstruktion der Walzenprägemaschine in Betrieb, auf der erstmals der Taler geprägt wurde. Die Walze dazu stammt von der MÜNZE ÖSTERREICH (siehe Heft 3/2003). Auf dieser Maschine wird das ca. 6 cm lange Vormaterial mit 5 mm Dicke

auf unseren Zain mit ca. 12 cm Länge und 2 mm Dicke heruntergewalzt. Anschließend werden die Avers- und Reversseiten der Münze direkt in den Zain eingepägt. Normalerweise war in einem solchen historischen Produktionsprozess erst dann das Ausstanzen der Münzen vorgesehen. Um Ihnen die Attraktion eines Zains mit Münzprägungen bieten zu können, wird in unserem Fall jedoch auf das Ausstanzen verzichtet. Nützen Sie die Gelegenheit, mit diesem geprägten Zain – im wahrsten Sinn des Wortes – ein Stück Geschichte zu erwerben: im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, Am Heumarkt 1 in Wien 3, oder mittels Bestellkarte in der Heftmitte. ●



Vorder- und Rückseite eines Zains.

MÜNZE ÖSTERREICH-Ausgabeprogramm 2004

Auch heuer finden Sie im Ausgabeprogramm einen Überblick über alle Sammlermünzen, die 2004 von der MÜNZE ÖSTERREICH herausgegeben werden.

Vorauss. Termin	Thema/Motiv	Nominale in Euro	Fein-gewicht	Durch-messer	Metall	Auflagen	Qualität
28. Jan.	„EU-Erweiterung“	5,-	8 g	29 mm	800/Ag	125.000 ¹⁾ 275.000 ^{*)}	Hgh. N. P.
18. Feb.	„150 Jahre Semmeringbahn“	25,-	9 g Ag	34 mm	Niob; 900/Ag	max. 50.000	Hgh.
10. März	Große Komponisten: „Joseph Haydn“	50,-	10 g	22 mm	986/Au	max. 50.000	Hgh.
21. April	Österreich und sein Volk: Schlösser in Österreich – „Schloss Hellbrunn“	10,-	16 g	32 mm	925/Ag	60.000 40.000 130.000 ^{*)}	P. P. Hgh. N. P.
21. April	Österreichischer Kleinmünzensatz 2004 (handgehoben)	von 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen)				100.000	Hgh.
12. Mai	„100 Jahre Fußball“	5,-	8 g	29 mm	800/Ag	100.000 500.000 ^{*)}	Hgh. N. P.
16. Juni	Österreich auf Hoher See: „S.M.S. Novara“	20,-	18 g	34 mm	900/Ag	max. 50.000	P. P.
15. Sept.	Österreich auf Hoher See: „S.M.S. Erzherzog Ferdinand Max“	20,-	18 g	34 mm	900/Ag	max. 50.000	P. P.
13. Okt.	Österreich und sein Volk: Schlösser in Österreich – „Schloss Artstetten“	10,-	16 g	32 mm	925/Ag	60.000 40.000 130.000 ^{*)}	P. P. Hgh. N. P.
13. Okt.	Österreichischer Kleinmünzensatz 2004 (Polierte Platte)	von 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen)				25.000	P. P.
10. Nov.	Der Wiener Jugendstil: „Architektur“	100,-	16 g	30 mm	986/Au	max. 30.000	Hgh.

N. P. = Normalprägung, Hgh. = Handgehoben, P. P. = Polierte Platte

PRODUKTIONSTECHNISCHE ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN.

Die Goldbullionmünze „Wiener Philharmoniker“ wird mit geänderter Jahreszahl „2004“ in den Größen 1 Unze, 1/2 Unze, 1/4 Unze und 1/10 Unze ausgeprägt. Wie bisher zählen auch die Handelsgoldmünzen und der Maria-Theresien-Taler sowie die Good Delivery-Goldbarren zum Programm der MÜNZE ÖSTERREICH.

*) Die Ausprägungssummen der Normalprägungen dieser Münzen müssen erst durch die Oesterreichische Nationalbank bestätigt werden.

¹⁾ Auflage in Hgh.: 125.000 davon 100.000 im Blister



NEU – absolute Besonderheit

ZAIN mit zweifacher WALZENPRÄGUNG des HULDIGUNGSTALERS ERZHERZOGS FERDINAND II.

Zweimal hintereinander die Prägung des berühmten
Huldigungstalers auf einem Aluminiumzain –
Avers und Revers deckungsgleich.
Prägung erfolgt auf original historischer Rekonstruktion
einer Walzenprägemaschine auf Burg Hasegg/Tirol
(Näheres auf Seite 11).
Zainmaße: 120 x 50 x 2 mm



per Stück € **7,50** (inkl. 20 % MwSt.)

Zum Jahreswechsel Kalendermedaille 2004

mit der Jahresregentin Venus – als Symbol der Liebe

Privat ein sinniges Geschenk, aber auch
für Geschäftsfreunde, die sich gern an die
schönen Seiten des Lebens erinnern lassen.
Übersichtlicher Kalenderteil.



Silber (900/1000) in Blisterverpackung € **22,00** (inkl. 10 % MwSt.)

Vergoldet (24 Karat) € **26,40** (inkl. 10 % MwSt.)

Gold (750/1000) € **390,00** (inkl. 20 % MwSt.)

Glücksjeton 2004 mit Froggy, dem Glücksfrosch

– diesmal als Rauchfangkehrer

Das Glückssymbol mit Glücksfrosch Froggy
als „schwarzer Mann“.

Die gelungene Silvester- oder Neujahrs-
überraschung nach dem Motto: „Mal was anderes“.

Bronze € **2,16** (inkl. 20 % MwSt.)

Silber (900/1000) Handgehoben € **4,95** (inkl. 10 % MwSt.)

Silber (900/1000) Polierte Platte € **5,50** (inkl. 10 % MwSt.)

Silber (900/1000) Vergoldet € **6,38** (inkl. 10 % MwSt.)

Gold (750/1000) € **79,80** (inkl. 20 % MwSt.)



BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE

Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355



Festlicher Weihnachtsengel
in Bronze, glänzend, mit ausgeprägter plastischer Oberfläche

Diesen außergewöhnlichen, wertvollen Weihnachtsschmuck können wir Ihnen auch heuer wieder ans Herz legen. Durch die besondere plastische Verarbeitung schwebt der Engel förmlich auf Ihrem festlich geschmückten Christbaum und bringt im Kerzenschein die Augen der Betrachter zum Leuchten.

Engel mit Querflöte

anmutig und elegant € **13,20** (inkl. 20 % MwSt.)

Preise zuzüglich Versand- und Versicherungsspesen.

BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE



Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355



Es weihnachtet sehr ...
... im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP in Wien

– und jetzt auch in Innsbruck. Kein Weihnachtsbummel ohne einen Besuch des weihnachtlich gestalteten Shops. Nicht nur herrliche Münzen und Medaillen – ebenso eine Vielzahl höchst attraktiver und ungewöhnlicher Geschenkartikel wartet auf Damen und Herren mit dem besonderen Geschmack.

Ihr Besuch im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP, Am Heumarkt 1 in Wien, ist auch eine gute Gelegenheit, die Ausstellung „Metternich – Kutscher Europas“ im anschließenden Ausstellungsraum zu besichtigen.

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien,
 Am Heumarkt 1, 1030 Wien,
 Tel. +43(0)1/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag 9–16 Uhr,
 Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck,
 Adamgasse 2, 6020 Innsbruck,
 Tel. +43(0)512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag 8–12 und 13–15 Uhr,
 Mittwoch bis 18 Uhr.



Münzbild – gestern und heute

Das Münzbild der ältesten Münzen



Auf den ältesten – den lydischen – Münzen um 650 v. Chr. gab es nur einseitige Abbildungen, in der Regel keine Schrift, keine Wertbezeichnungen. Der Münzwert bestand im meist sehr genau abgestimmten Gewicht. Die Münzen dieser frühen Periode zeigen vor allem Götter, Tiere und Pflanzen.

Stater aus Silber, Ephesos um 500 v. Chr.: Vorderseite Biene, Rückseite Hirsch



Stater, Metapontum 470 v. Chr.: Vorderseite Ähre, darauf Gottesanbeterin; Rückseite stehender Apollo



Tetradrachme Makedonien, Philippus II., 359–336 v. Chr.: Vorderseite Zeuskopf, Rückseite Reiter



Richard Löwenherz, König von England, wurden angeblich byzantinische Goldmünzen zum Verhängnis.

Propagandamittel Münze

Erst ab dem 3. Jahrhundert ließen sich auch die Herrscher auf ihren Münzen abbilden. In Zeiten, in denen es weder Fernsehen noch Plakate oder andere Medien gab, war Geld nicht nur Zahlungs-, sondern auch Propagandamittel. Das Porträt eines Herrschers bzw. Landesfürsten auf seinen Münzen war für die Untertanen ein Zeichen der Zusammengehörigkeit. Allerdings konnte die Abbildung eines Herrschers auch „ins Auge gehen“. So wurde Ludwig XVI. auf der Flucht aus Paris verhaftet, weil ihn jemand vom Münzbild her erkannt haben soll. Als Richard Löwenherz einige Jahrhunderte früher vor Wien festgenommen wurde, waren auch Münzen schuld: Angeblich verriet ihn byzantinische Goldmünzen, mit denen er in einer Simmeringer Gaststätte bezahlen wollte. Dort erwies sich die ungewohnte Währung als verräterisch.

Das Münzbild heute

Auch heute noch sieht man auf Münzen Porträts gekrönter Häupter, z. B. auf den Euro-Münzen einiger Länder. Im Übrigen aber kann man praktisch alles darstellen, was den Menschen gefällt – vom Pferd bis zum Auto, von der Blume bis zum Schloss, vom Sportler bis zur Raumfahrt. Viele Gedenkmünzen, z. B. in Österreich, zeigen Sehenswürdigkeiten und beschäftigen sich mit der Geschichte des Landes – nach dem MÜNZE ÖSTERREICH-Motto: „Wir prägen Österreich“. Gerade die Vielfalt von Themen und Motiven macht das Münzensammeln so interessant.

10-Euro-Silbermünze „Schloss Schönbrunn“.



Niederländische 2-Euro-Münze mit der Abbildung von Königin Beatrix.